

Bukowski kommt in die Schule

von Roni

Der Autor ist freier Journalist und Vorstandsmitglied der Bukowski-Gesellschaft. Hier berichtet er über sein Schulprojekt zu Bukowski. Der Artikel erschien zuerst in der ALG-Umschau Nr.39 / März 2008.

Was haben wir in der Schule gelitten, wenn der Lehrer uns zwang, verstaubte Klassiker - so haben wir das damals empfunden - zu lesen. Auch moderne Autoren galten nicht unbedingt als erquickliche Schullektüre. Das lag weniger an deren Qualität als an der Tatsache, zur Lektüre gezwungen zu werden. Folgerichtig haben wir uns um diese Lektüre gedrückt, so gut es ging.

Dann kam der Film 'Club der toten Dichter' (1990) und offenbarte uns, dass Literatur auch ganz lebendig sein kann. Durch den Lehrer, den hier Robin Williams so präsentierte, wie wir uns alle einen gewünscht hätten, erfuhren wir nicht nur mehr über die Welt der Literatur, sondern auch darüber, was diese mit unserem Leben zu tun hatte.

Bis dahin hatten wir allenfalls die wenigen Autoren gelesen, die der 'Spießigkeit' sicher unverdächtig waren. Dazu gehörte ganz klar Charles Bukowski mit seiner antibürgerlichen Haltung. Und das war der springende Punkt: Weil Bukowski niemals Gefahr lief, mit dem 'establishment' verwechselt zu werden, konnten wir damals - trotz Rebellion - viele Dinge auch der kanonischen Kultur durch ihn kennen lernen.

Sicher lässt sich das nicht unbegrenzt verallgemeinern, aber da mir in der Schule niemand den als Zwang empfundenen Stoff interessant machen konnte, ist mir damals vieles entgangen, das ich mir später in mühsamer Arbeit selbst aneignen musste.

Einstein fand dafür das treffende Bild: "Wenn man ein Raubtier zwingen könnte, ununterbrochen zu fressen, würde selbst eines mit gesundem Appetit schließlich die Aufnahme verweigern."

Ich suchte deshalb immer nach Wegen, ganz im Sinn des Lehrers im 'Club der toten Dichter', Unterricht und Lernvorgänge zu befeuern.

Während meiner universitären Tätigkeit als Tutor konnte ich vieles davon erfolgreich verwirklichen. Der Gedanke aber, sowohl Bukowskis Reputation zu korrigieren, als auch, Jugendlichen die Schönheit der Literatur, Kunst, der Bildung überhaupt zu eröffnen, war immer lebendig.

Nun ist meine alte Schulfreundin Susi Koch Englischlehrerin an unserer früheren Schule, einem musischen Gymnasium, das den Namen ETA Hoffmanns trägt. Kaum hatte ich ihr bei einem zufälligen Gespräch von meinen Plänen erzählt, Bukowski in die Schulen zu bringen, fing sie Feuer und wollte das in einem ihrer Leistungskurse machen.

Ich sollte sie nicht nur mit Material versorgen, sondern – quasi als Experte – selbst anwesend sein und die geplante Doppelstunde mit ihr zusammen halten. Das klang nach einem spannenden Projekt und würde mir Gelegenheit geben, meine Ideen möglichst unverfälscht umzusetzen.

Es war also beschlossene Sache und die Suche nach einem geeigneten Text war einfach: Kein Gedicht, um nicht von vornherein gegen Vorbehalte kämpfen zu müssen, auch kein Romanauszug, der aus dem Kontext gerissen wäre. Short-Stories wollte ich vermeiden, weil gerade diese bei Bukowski oft zum Klischee des 'Sex-und-Saufen'-Autors beitragen.

Ich wählte einen Essay aus Bukowskis wöchentlicher Kolumne 'Notes of a Dirty Old Man' (dt.: 'Aufzeichnungen eines Außenseiters').

In dem 1968 geschriebenen Artikel fand sich vieles, das unterrichts-relevant verwertet werden konnte: Der Prager Frühling und die Präsidentschaftswahlen Humphrey gegen Nixon gaben ebenso reichlich Stoff zur Vermittlung von (nicht nur amerikanischer) Zeitgeschichte wie die revolutionswilligen Studenten jener Zeit, mit denen sich Bukowski in seinem Text kritisch auseinandersetzt.

Sein exzessives Namedropping (*Ginsberg, Burroughs, Genet, Camus, Dostojewski, Dylan Thomas, Gillespie, Crosby, Mahler, Dubcek, Marx und viele mehr*) auf diesen sechs Seiten war Anlass, quasi im Vorbeigehen den allgemeinen Wissensstand zu erhöhen. Zugleich konnte man dem Vorurteil entgegenwirken, Bukowski sei ungebildet gewesen.

Zudem fällt in diesem Essay ein zentraler Satz, der quasi das Leitmotiv meiner Bemühungen ist, ein bisschen frischen Wind in unsere Schulen zu bekommen: "Du kannst nichts lernen oder erkennen, wenn du keine Begeisterung verspürst."

Bukowski formuliert das übrigens, im Zusammenhang mit dem Vorschlag, Museen mit Rockbands, Sinfonieorchestern und Bars auszustatten. Dass wir vierzig Jahre später unsere Museen tatsächlich wie Erlebnisparcs anlegen würden, konnte dieses didaktische Genie freilich kaum ahnen.

Die Inhalte waren in dem Text mit robuster Sprachgewalt zu Papier gebracht, so dass auch in Sachen Vokabular und Schreibstil viel Neues und Interessantes auf die Klasse zukam. Nachdem sie bisher, wie ich erfuhr, Shaw und Shakespeare bearbeitet hatten, sicher nicht falsch.

Zur Vorbereitung haben Susi und ich im Text alle Stellen, Namen und Vokabeln markiert, die erklärungsbedürftig waren. Da kam einiges zusammen. Es entstand eine Art Arbeitsblatt. Susi würde den Text mit den markierten Stellen zur Heimlektüre ausgeben und auf die Markierungen hinweisen. Grobe Recherche der markierten Stellen vor der eigentlichen Stunde würde sie ihren Schülern (tatsächlich fast ausschließlich Schülerinnen) im Vorfeld anempfehlen.

Dann kam der große Tag. Susi hatte mich gebeten, die Stunde in Englischer Sprache zu halten. Für jemand, der zwar recht beholfen Konversation machen kann, dabei aber kaum über korrekte Grammatik und nur lückenhaftes Vokabular verfügt, keine einfache Forderung. Aber bitte.

Zuerst hab ich gefragt, wer den Text überhaupt gelesen hat. Zur Auflockerung habe ich mal ein bisschen zusammentragen lassen, was sie von dem Text halten, wie sie sich den Typen vorstellen, der sowas schreibt, etc.

Es kamen gleich intelligente Meldungen, er fordere zum Selbst-Denken auf, sei wohl jemand, der immer seinen eigenen Weg geht, sei eine kompromisslose Natur die alles kritisch hinterfragt, etc. Sie hatten hinter die raue Fassade geblickt und das Wesentliche erkannt. Ich war erleichtert.

Eine Schülerin fand, in dem Essay würden Schimpfwörter und ordinäre Ausdrücke inflationär eingesetzt. Damit war also sogar eine kleine, mutige Opposition aktiviert. Es war lehrbuchhaft.

Bevor wir dann an den Text selbst gingen, zeigte ich ein paar Fotos des Autors zur Abfassungszeit, damit sich die Schüler ein konkretes Bild machen konnten. Dann gab ich noch einen biografischen Abriss.

Im Verlauf der Doppelstunde, die wir sehr locker, fast wie ein privates Gespräch gestalteten, haben wir den Text langsam durchgearbeitet und nachgefragt, wer zu den markierten Stellen etwas rausgefunden hat. Anschließend habe ich dann die Informationen ergänzt oder berichtigt und in den sowohl innertextlichen als auch zeitgeschichtlichen Kontext eingebettet.

Zur 'Zusammenfassung' wollte ich die übliche Schublade "Was will uns der Autor sagen" vermeiden und habe das Gespräch weiter offen gehalten. Entsprechend vielfältig waren die Antworten, die von überall im Raum kamen – allesamt intelligent, selbständig durchdacht, einige originell. Es war eine Freude.

Auch von dem Angebot, jede nur denkbare Frage zu stellen, machten die Schüler während der ganzen Zeit in einer Form gebrauch, die echtes Interesse zeigte.

Zum Abschluss spielte ich aus einer Bukowski-Lesung ein Gedicht ab, das in den Kontext des bearbeiteten Textes passte, nämlich 'a footnote upon the construction of the masses'. So konnten sie sich nun auch eine Vorstellung von der Stimme des Autors machen.

Hinterher kamen noch zwei Schülerinnen mit weiteren Fragen. Als ich wieder mit Susi allein war, erzählte sie mir, dass ein Schüler, der in dieser Stunde besonders aktiv teilgenommen hatte, sonst kaum aus der Reserve zu kitzeln sei. Sie lud mich auch auf einen Drink ein. Voller Erfolg.

Ich gebe zu: ich bin stolz.

